

Triebkräfte des gesellschaftlichen Lebens. Die relative Einfachheit der Maschinen hatte die Kinderarbeit in den Fabriken möglich, ja sogar wünschenswert gemacht; und das schnelle Wachstum der industriellen Arbeits- und Reservearmee erlaubte einen raschen Verbrauch der Arbeitskraft. Was die Erfahrung dem Kapitalisten allgemein zeigte, war „eine beständige Übervölkerung, das heißt Übervölkerung im Verhältnis zum augenblicklichen Verwertungsbedürfnis des Kapitals, obgleich sie aus verkümmerten, schnell hinlebenden, sich rasch verdrängenden, sozusagen unreif gepflückten Menschengenerationen ihren Strom bildet“²⁸. (Marx)

Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde es – mit zunehmender Komplikation des Arbeitsprozesses – immer schwieriger, Kinder ohne entsprechende Erziehung und Ausbildung allgemein in der Industrie zu beschäftigen. „Die große Bedeutung der Textilindustrie im Anfang des Fabrikwesens, die sowohl England als auch Deutschland kennzeichnet, hat die Einsatzmöglichkeiten für Frauen und Kinder zunächst außerordentlich begünstigt und den Zustand, auf den die Gesamtentwicklung zusteuerte, lange verschleiert. Daß es endlich gelang, diese Aufsaugung der ganzen Familie im Fabrikwesen zu verhindern und eine neue Sphäre des privaten Haushalts überhaupt zu schaffen, ist wohl nicht nur dem Bewußtsein vom Lebensrecht der Familiengemeinschaft im christlich-abendländischen Sinne zu verdanken, nicht etwa nur den unablässigen Mahnungen von Pfarrern und Lehrern aus diesen Jahrzehnten, sondern auch der Tatsache, daß die moderne Technik neue und umfangreiche Schulkenntnisse, neue Ausbildungsgänge voraussetzt, die neben der Fabrikarbeit von den Kindern nicht bewältigt werden können.“ (Aichinger)

Das endgültige Verbot der Kinderarbeit in der österreichischen Industrie brachte erst die grundlegende Neuregelung der gewerblichen Arbeitsverhältnisse im Jahre 1885, über welche im zweiten Teil dieser Arbeit noch zu sprechen sein wird.

6. DER UNTERNEHMER; DER ANTEIL DES ARBEITERS AM ARBEITSPRODUKT

Das Bild von der Lage des Arbeiters würde wesentlicher Züge entbehren, fügte man ihm nicht eine kurze Darstellung seines Kontrahenten und Gegenspielers, des Unternehmers, hinzu. Seit der Zeit der Industrie Gründungen rückten die großen Fabrikanten immer mehr in den Mittelpunkt des öffentlichen Lebens in Vorarlberg. „Unbewußt, natürlich nur auf ihren finanziellen Vorteil bedacht, haben sie damals die Lösung des vordringlichsten sozialen Problems im Lande ermöglicht. Sie waren in der Lage, der arbeitssuchenden Bevölkerung dauernd Unterhalt zu bieten und auch jene aufzunehmen, die aus den volkreichen Bergtälern abzuwandern gezwungen waren.“ („Heimatkunde von Vorarlberg“)

Wie bereits im Abschnitt über die Entwicklung der vorarlbergischen Industrie aufgezeigt wurde, waren die ersten Verleger von Baumwollwaren fast durchwegs Ausländer. Auch die erste industrielle Blüte des Landes, etwa bis zum Jahre 1830, hatte zum Großteil ausländischen Unternehmergeist zur Ursache. Es ist allerdings bemerkenswert, daß diese ausländischen Gründungen nur in seltenen Fällen auf längere Zeit hinaus gediehen, ebensowenig wie Industrieunternehmungen jüdischer Fabrikanten.

²⁸ Marx zitiert aus einer Rede im Unterhaus (1863): „Die Baumwollindustrie zählt 90 Jahre . . . In 3 Generationen der englischen Rasse hat sie 9 Generationen von Baumwollarbeitern verpeist.“

ten, deren es nur zwei im ganzen Land gab – sehr zum Unterschied von anderen Kronländern der österreichischen Monarchie. Allerdings war die Stellung der Juden auf dem Gebiet des Handelskapitals, gerade auch für die frühe Entwicklung der Baumwollverarbeitung, nicht so unbedeutend; denn ihre Handelspatente beinhalteten stets auch Baumwollwaren.

In erster Linie war es jedoch, von wenigen Ausnahmen, wie etwa dem schottischen Besitzer der Fabrik in Thüringen, Douglass, abgesehen, das bodenständige Handelskapital, aus dem sich die großen vorarlbergischen Unternehmerdynastien herleiteten. Im allgemeinen ist die Entwicklung so vor sich gegangen, daß die Handelshäuser zunächst die Gespinste aufkauften, welche die Bauern der Umgebung brachten. Als der Markt immer größere Ansprüche stellte und das, was die hausindustriellen Arbeiter von alleine brachten, nicht mehr genügte, wurden die Handelsherren zu Verlegern; sie kauften den Rohstoff und gaben ihn zur Verarbeitung im Hause weiter. Ihre Mittelsleute hiebei waren die „Fergger“, eine Art Agenten, deren Tätigkeit darin bestand, vom Fabrikanten die Baumwolle und Garne, deren Verarbeitung im eigenen Etablissement mangels genügender Kräfte unmöglich war, zu übernehmen, und an die einzelnen Familien zum Verspinnen bzw. zum Verweben weiterzugeben und ebenso wieder einzusammeln. Befand sich das auftraggebende Handelshaus in der Schweiz, oblag dem Fergger zusätzlich auch noch die Besorgung der notwendigen Zollgeschäfte. Der Kontakt vieler Fergger mit der Schweizer Industrie mag auch manchen Anstoß zur Errichtung von Fabriken in Vorarlberg gegeben haben.

Die Vorarlberger Unternehmerschicht bildete sich in hartem Konkurrenzkampf heraus, dem in Krisenzeiten zahlreiche wirtschaftlich schwächere Manufakturisten bzw. Fabrikanten zum Opfer fielen. Die großen Unternehmen der Textilindustrie – wie etwa Herrburger & Rhomberg, Franz M. Rhomberg, Ganahl und Söhne, Getzner, Mutter & Cie. usw. – reichen in ihren Anfängen alle in die Zeit vor 1850 zurück, und fast alle konnten bereits in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts eine beachtliche wirtschaftliche Stellung einnehmen. Unter den bedeutenderen Unternehmungen bildet in dieser Beziehung lediglich die Firma Hämmerle eine Ausnahme, deren Gründer, ein zäher Selfmademan, 1836 mit einer Zettelmaschine begann, als die anderen großen Häuser bereits über imposante Fabriken verfügten.

Es mag der alemannische Individualismus und Sondergeist gewesen sein, der eine dauernde Niederlassung fremder Unternehmer nicht dulden wollte. Die Tatsache, daß der heimische Fabrikant seinem Unternehmen und seinen Arbeitern anders gegenüberstand als irgendein anonymer, ausländischer Gesellschafter, wurde von den Behörden bereits im Verlauf der Untersuchung über die Kinderarbeit ausdrücklich festgestellt. Von einem Unternehmer, der zusammen mit seinen späteren Untergebenen in der gleichen kleinen Stadt aufgewachsen war, konnte man trotz dem primären Gewinninteresse natürlich ein besseres Verständnis für die Sorgen der Arbeiter erwarten. In den dreißiger Jahren des vergangenen Jahrhunderts etwa werden die Verhältnisse, in denen der Unternehmer und der Großkaufmann leben, noch recht patriarchalisch-idyllisch geschildert: „Die Dornbirner Kaufleute besuchen die Hauptmärkte der österreichischen Monarchie. Heimgekommen, ziehen die Letzten . . . wieder ihren schlichten Rock an und essen mit ihrem Gesinde an einem Tisch von gleichen Speisen, obgleich im Besitze von 50.000 bis 100.000 Gulden Vermögen.“ (Beda Weber)

Freilich konnte eine solche Verbundenheit des Unternehmers mit seiner noch halb-bäuerlichen Umgebung die Lage der Arbeiter allenfalls mildern. Den gesetzmäßigen Drang des Kapitals nach größtmöglicher Vermehrung konnte sie – und sei es nur aus

Konkurrenzgründen – nicht verändern. Ein so objektiv urteilender Beobachter wie der Kreishauptmann Ebner, dem wohl niemand revolutionäre Intentionen zumuten wird, mußte feststellen, daß die Einführung der Maschinen nicht nur Arbeitslosigkeit, sondern zugleich auch eine Herabsetzung der Löhne mit sich brachte, während gleichzeitig die Gewinne der Eigentümer der Maschinen gewaltig anstiegen.

In der Tat waren die Gewinne der Unternehmer in jenen Jahren beträchtlich und wurden in relativ kurzer Zeit erzielt. Deshalb ist der Trend des Kapitals von der Landwirtschaft weg zur Industrie, über welchen die Behörden besorgt waren, leicht verständlich, warfen doch die Kapitalien in den Fabriken das Drei- bis Vierfache des aus der Landwirtschaft erzielbaren Profits ab.

Als Beispiel für die enormen Gewinne der großen Fabriksunternehmungen sei die Firma Getzner, Mutter & Cie. erwähnt. Das Anfangskapital dieser Firma betrug nicht ganz 30.000 Gulden. Der namhafteste Gesellschafter der Firma, Andreas Gassner, hinterließ im Jahre 1873 seinen fünf Söhnen ein Erbe im Wert von 809.607 Gulden, wovon allein auf seinen Anteil als Gesellschafter der Firmen Getzner, Mutter & Cie. in Bludenz und Getzner & Co. in Feldkirch 728.000 Gulden entfielen. Woraus übrigens erhellt, daß der Großteil der Gewinne für Betriebsinvestitionen aufgewendet wurde. Dabei war die Firma Getzner, Mutter & Cie. keineswegs die wohlhabendste des Landes. Aus der Aufstellung der ersten Mitglieder der Vorarlberger Handelskammer, die 1848 unmittelbar nach der Gründung der Wiener Handelskammer ins Leben gerufen wurde²⁹, geht folgende Abstufung nach der Erwerbsteuerpflicht hervor:

500 Gulden	Melchior Jenny, Hard
300 Gulden	Peter Kennedy & Co., Feldkirch
je 100 Gulden	J. H. Obmeyer, Rankweil
	Rhomberg, Dornbirn
	Elmer & Co., Satteins
	J. B. Salzmann, Dornbirn
	Herrburger & Rhomberg, Dornbirn
	J. J. Ganahl & Söhne, Feldkirch
	Carl Ganahl & Co., Frastanz
	Getzner, Mutter & Cie., Bürs
	E. R. Douglass, Thüringen
	Schwärzler & Cie., Bregenz
	Julius Dittler, Bregenz

Mit Ausnahme der beiden zuletzt genannten Bijouteriefabriken waren alle diese Firmen Unternehmungen der Baumwollindustrie.

Das ungefähre Ausmaß der Profite in jener Zeit läßt sich an einer Kalkulation ablesen, die den Interessenten an einer Beteiligung an der Errichtung der Baumwollspinnerei Jenny & Schindler in Kennelbach gegen Ende der dreißiger Jahre vorgelegt wurde; das Werk in Kennelbach war durch Jahre der technisch modernstausgerüstete und größte Betrieb Vorarlbergs. Da diese Kalkulation im folgenden Ausgangspunkt für verschiedene Erwägungen sein wird, bringen wir sie im Auszug:

²⁹ Die Vorarlberger Industriellen bildeten schon in den vierziger Jahren eine lose Vereinigung, an deren Spitze Carl Ganahl, der nachmalige erste Präsident der Handelskammer, stand.

Erbauungs- und Einrichtungskosten der Spinnerei in Kennelbach	Gulden 440.000	Kreuzer —
Jährliche Unkosten	54.815	—
Spinnerlöhne	33.808	45
Preis der Baumwolle	455.144	48
Summe der jährlichen Unkosten	543.768	33
Erlös beim Verkauf der Erzeugnisse:		
8790 Bund Water Twist Nr. 20	92.002	—
23.910 Bund Einschlag Nr. 40	249.461	—
23.910 Bund Zettel	277.356	—
Erlös	618.819	—
abzüglich der Kosten	543.768	33
Jährlicher Gewinn	Gulden 75.050	Kreuzer 27

Der in dieser Kalkulation vorhergesagte Erfolg des Unternehmens stellte sich in unverhältnismäßig kurzer Zeit ein. Während bei der Gründung zahlreiche Aktionäre aufscheinen, darunter die Gattin des Tiroler Gouverneurs Graf Wilczek und die Gattin des Kreishauptmanns Ebner sowie mehrere Schweizer, ging das Unternehmen in den folgenden 17 Jahren zur Gänze in den Alleinbesitz der drei Gründer über.

Es ist nicht uninteressant, anhand dieser Kalkulation eine Berechnung des Profits nach der Mehrwerttheorie von Karl Marx durchzuführen. Es ergäbe sich dabei folgendes Bild:

Jährliche Unkosten	Gulden 54.815
Abschreibung 5 % ³⁰	22.000
Baumwollpreis	455.144
Löhne	33.808
Summe der Unkosten	565.767
Erlös	618.819
abzüglich Summe der Unkosten	565.767
Jährliche Mehrwertrate	Gulden 53.052

Die 33.808 Gulden des Arbeitslohnes verhalten sich zu den 53.052 Gulden des Mehrwerts wie 38,9 zu 61,1 Prozent; das heißt, daß die Arbeiter im Laufe eines vierzehnstündigen Arbeitstages etwa 5¹/₂ Stunden für sich und 8¹/₂ Stunden für den Kapitalisten arbeiteten.

Wir wollen aber, wenn wir uns ein Bild vom Anteil des Arbeiters an dem von ihm hervorgebrachten Produkt zu machen versuchen, von diesem Ausflug in die marxistische Mehrwerttheorie absehen und uns allein auf das anhand der Statistiken errechenbare Zahlenmaterial beschränken³¹. Für eine detaillierte Berechnung kamen nur die Jahre 1842 bis 1846 in Betracht, da für die folgenden Jahre wohl weiterhin genaue

³⁰ Abschreibungen nach Glücksmann für Immobilien 1 bis 2 %, Einrichtungsgegenstände und Maschinen 15 bis 20 % pro Jahr. Ausgaben für letztere dürften jedoch schon in der Angabe „jährliche Unkosten“ enthalten sein. Daher ist eine Annahme von 5 % effektiver Wertverminderung sicherlich nicht zu niedrig gegriffen.

³¹ Die nun folgenden Produktionsziffern sind den entsprechenden Jahrgängen der „Tafeln zur Statistik“ entnommen.

Angaben des Baumwollverbrauchs und der Produktion der Vorarlberger Fabriken vorhanden sind, die Baumwoll- und Garnpreise jedoch nicht mehr angeführt werden. Die Erlöse aus der Garnerzeugung der Vorarlberger Spinnereien betragen nach diesen Angaben.³²

	Wr. Pfund Baumwollgarn	Gulden Konventionsfuß
1842	2,614.645	1,909.512
1843	2,979.498	2,296.696
1844	3,123.976	2,092.412
1845	3,424.834	2,329.600
1846	4,239.749	2,662.537
	<hr/>	<hr/>
	16,382.702	11,290.757

Die Ausgaben für den Baumwollbezug betragen im gleichen Zeitraum:

	Wr. Pfund Baumwolle	Gulden Konventionsfuß
1842	3,242.061	1,134.721
1843	3,564.222	1,069.266
1844	3,808.168	1,258.613
1845	4,020.528	1,246.363
1846	4,987.003	1,895.061
	<hr/>	<hr/>
	19,621.982	6,604.024 ³³

Schwieriger als die Berechnung dieser Summen gestaltete sich die Bewertung der in den Fabriken pro Jahr anlaufenden Produktionsspesen. Hier ist nur eine ungefähre Annahme möglich, und wir haben uns in Anlehnung an den Kalkulationsentwurf in Kennelbach zu einer Annahme der jährlichen Unkosten in der Höhe von zehn Prozent der bezogenen Baumwolle entschlossen, was ungefähr den tatsächlichen Verhältnissen entsprechen dürfte.

³² Bei der Berechnung der Erlöse wurde für die Feinnummern des Baumwollgarns, denen unterschiedliche Garnpreise entsprechen, folgender den tatsächlichen Verhältnissen ziemlich genau entsprechender Schlüssel angewendet: Feinnummern 6 bis 10: 12 bis 30:30 bis 60 wie 1:3:4 (vergleiche die Verteilung der Feinnummern in der Vorarlberger Produktion in den „Tafeln zur Statistik“). Die ganz geringfügige Produktion von Garnen höherer Feinnummern (etwa 1% der Gesamtproduktion) blieb unbeachtet. Lediglich für das Jahr 1846 wurde eine exakte Berechnung durchgeführt, da die Statistiken hierfür alle notwendigen Anhaltspunkte lieferten. – Die Garnpreise zeigten in dem untersuchten Jahrfünft eine leicht sinkende Tendenz.

³³ Grundlage für die Berechnung der Ausgaben für Baumwolle war stets der Preis der (teureren) amerikanischen Baumwolle, die 60 bis 70% der österreichischen Baumwolleinfuhr ausmachte. Die Preise für amerikanische Baumwolle waren im angegebenen Zeitraum starken Schwankungen unterworfen: pro Wiener Zentner (= 100 Wiener Pfund) 1842 . . . 35 Gulden, 1843 . . . 30 Gulden, 1844 . . . 32 Gulden, 1845 . . . 31 Gulden, 1846 . . . 38 Gulden. Die Differenz zwischen den Gewichtsangaben des Garns und der Baumwolle erklärt sich aus dem während des Produktionsverfahrens entstehenden Abfall. Etwa 40% dieses Abfalls waren noch weiter verwertbar, doch konnten diese Angaben für die Berechnung nicht verwendet werden, da die durch die Verwertung des brauchbaren Abfalls erzielten Erlöse nicht bekannt sind. Die etwa 1,2 Millionen Pfund verwertbarer Abfälle stellen daher einen Wert dar, der dem Gewinn auf der Unternehmerseite noch hinzuzuzählen wäre.

An Arbeitslöhnen wurden in den Spinnereien Vorarlbergs zwischen 1842 und 1846 folgende Summen ausbezahlt: ³⁴

1842	an 2 050 Arbeiter	205.000 Gulden Konventionsfuß
1843	1 995 ³⁵	199.500
1844	2 114	211.400
1845	2 258	225.800
1846	2 289 ³⁶	213.930
		1,055.630 Gulden Konventionsfuß

Um den Anteil der Arbeiter am Arbeitsprodukt festzuhalten – und es geschieht dies hier in erster Linie nicht um des (wenig besagenden) absoluten Wertes willen, sondern um eine Vergleichsbasis für spätere Jahrzehnte zu schaffen –, muß aus der Summe der oben angeführten Ausgaben für Baumwolle, Produktionskosten und Arbeitslöhne der Fabriksgewinn berechnet werden. Er betrug

1842	456.319 Gulden Konventionsfuß
1843	921.004
1844	496.537
1845	732.801
1846	364.040
2,970.701 Gulden Konventionsfuß ³⁷	

Demnach stellt sich der Anteil der Arbeiter am Arbeitsprodukt auf

1842	28,8 %
1843	17,9 %
1844	29,8 %
1845	23,5 %
1846	37,0 %

oder im Durchschnitt des Jahrfünfts 1842 bis 1846 auf 26,2 %.

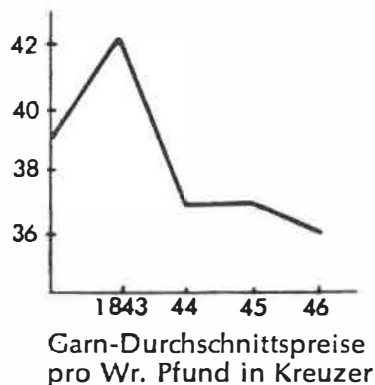
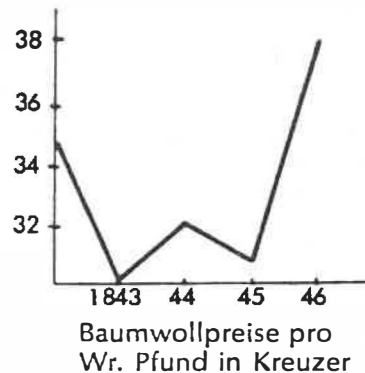
Unsere Berechnungen gewähren uns – unbeschadet, daß es sich natürlich nur um angenäherte Werte handeln kann – den interessanten Aufschluß, daß für die Schwankungen des Gewinnanteils der Unternehmer am Arbeitsprodukt in erster Linie die Schwankungen des Baumwollpreises den Ausschlag gaben; niedere Baumwollpreise bedeuteten hohe Unternehmergewinne, während Bewegungen auf dem Sektor der Garnpreise von geringerer Bedeutung gewesen zu sein scheinen. Anschaulich geht diese Tatsache aus folgenden Schaubildern hervor:

³⁴ Für die Jahre 1842 bis 1845, für die noch keine genauen Angaben über Geschlecht und Alter der Arbeiter vorliegen, wurde ein durchschnittlicher Taglohn von 20 Kreuzer Konventionsfuß angenommen – was nach den im Kapitel 3 gemachten Überlegungen eher zu hoch gegriffen sein dürfte. Für das Jahr 1846 wurde für Männer ein Taglohn von 30 Kreuzer eingesetzt. Kurzarbeit oder zeitweiliger Stillstand der Fabriken konnten in der Berechnung ebensowenig berücksichtigt werden wie etwaige Nacharbeit. Das Jahr wurde mit 300 Arbeitstagen berechnet.

³⁵ Das Unternehmen Escher, Kennedy & Douglass in Thüringen entließ 40 Arbeiter.

³⁶ 851 Männer, 1081 Frauen und 357 Kinder unter 14 Jahren.

³⁷ Diese Zahl konnte nur unter der Voraussetzung ermittelt werden, daß ein Absatz der gesamten produzierten Ware möglich war. Dies scheint insofern berechtigt, als ja die Produkte auch bei verringerten Absatzmöglichkeiten wertmäßig dem Besitzstand des Unternehmens hinzuzählen sind.



Mit vorstehenden Ausführungen wurde versucht, einen Einblick in die Relation zwischen Unternehmergewinn und Arbeiterlöhnen zumindest des wichtigen Sektors der Vorarlberger Industrie, der mechanischen Baumwollspinnereien, zu gewinnen. Es handelt es sich dabei also nur um ein – in Einzelheiten keineswegs Genauigkeit beanspruchendes – Detailbild, einen Ausschnitt, der sich auch zeitlich nur mit einem verhältnismäßig kurzen Abschnitt befassen kann.

7. DIE ARBEITER ALS KLASSE; ORGANISATIONEN; POLITISCHE BESTREBUNGEN

Im Vormärz teilte die sich erst herausbildende österreichische Arbeiterschaft die politische Unmündigkeit mit den anderen Gesellschaftsschichten. Der mit dem Aufstieg des Kapitalismus erfolgte Zerfall der Zünfte löste die letzten Organisationsformen, in denen ein Teil der arbeitenden Menschen vereint war, auf. Die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts kannte in Österreich so gut wie keine Arbeiterorganisationen. Die Arbeiter hatten kein Koalitionsrecht, Verabredungen zur Arbeitseinstellung wurden mit schweren Strafen bedroht, und bei Stillstand der Fabriken, bei Produktions- und Absatzstörungen war die nackte Existenz des Arbeiters dem willkürlichen Ermessen seines Brotgebers ausgeliefert. Den Arbeitern, zumal in den Fabriken, war das Gefühl der Solidarität unbekannt, was um so erklärlicher ist, als ja ein großer Teil der Belegschaften aus Frauen und Kindern bestand; während die Ohnmacht der Arbeiterklasse, die Unkenntnis ihrer tatsächlichen Kraft, wieder eine nicht unerhebliche Mit-Ursache der schrankenlosen Ausbeutung eben jener Frauen und Kinder war.